Enthüllung eines Schlachtendenkmals bei Vellinghausen. Zur Erinnerung an die Schlacht bei Vellinghausen an der Lippe, wo am 16. Juli 1761 während des Siebenjährigen Krieges Herzog Ferdinand von Braunschweig, der Feldherr Friedrichs des Großen, mit 36 000 Mann in zweitägiger Schlacht 92 000 Franzosen schlug, wurde am Sonntag, dem 150. Jahrestag, an der Kreisstraße Vellinghausen-Büninghausen ein Denkmal enthüllt.

Deutscher Saatenstand. Nach dem Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats herrschte in den letzten Tagen fast in ganz Deutschland eine außergewöhnliche Trockenheit und Hitze, die um so verhängnisvoller war, als weite Gebiete Deutschlands bereits in den Vorwochen nur ungenügende Niederschläge hatten. So sehr die anhaltende Trockenheit für die gute, aber vielfach spärliche Heuernte, sowie für die Bergung der gut lohnenden Wintergerste und für die beginnende Roggenernte als günstig angesehen werden muß, so dringend notwendig sind Niederschläge, wenn nicht Winterweizen und das Sommergetreide, daß mehrfach bereits zur Reife neigt, in ihrer Körnerbildung leiden und die Hackfrüchte und vor allem die Futterpflanzen nicht unheilbare Schäden davontragen sollen. In welchem Grade die Trockenheit auf einen größten Teil der Landwirtschaft ruht, geht besonders daraus hervor, daß die Mehrzahl der beim Deutschen Landwirtschaftsrat eingegangenen Berichte selbst für die Kartoffeln, deren Stand bisher als gut zu bezeichnen war, dringend Regen erwünscht, wenn diese nicht in ihrer Entwicklung zurückgehen sollen. Hinsichtlich der Zuckerrüben teilen verschiedene Berichterstatter mit, daß die Blattläuse endlich verschwunden sind. Für einen zweiten Schnitt der Futterwiesen scheint wenig oder gar keine Hoffnung vorhanden zu sein.

× **Ein Totenbett in Flammen.** Ein schrecklicher Anblick bot sich morgens den Eheleuten, Obermüller Kalleder, in der Schloßmühle zu Zweibrücken. Ihr dreivierteljähriges Kindchen war gestorben und auf dem Totenbett aufgebahrt worden; zwei brennende Kerzen umstanden die mit einem Schleier bedeckte Leiche. Bald darauf bemerkten die Eltern einen Brandgeruch, der aus dem Sterbezimmer drang, und beim Öffnen der Tür stand das Totenbett mit der Leiche in hellen Flammen. Unter Mithilfe von Nachbarn gelang es, den Brand zu löschen, ehe die Flammen auf das Zimmer übergriffen. Wahrscheinlich hatte das Bett durch eine Kerze Feuer gefangen.

Durch Konserven vergiftet. Eine Vergiftung wurde durch die Hitze in der englischen Stadt Hollowell herbeigeführt. Der Geistliche Curry, seine Frau, drei Kinder und ein Gast erkrankten nach dem Genuß von Konserven unter schweren Vergiftungserscheinungen. Das jüngste Töchterchen des Geistlichen ist unter heftigen Schmerzen gestorben.

Eine ganze Gesellschaft von Krokodilen gefressen. Die in Plymouth aus Indien eingetroffene Mrs. Livesay erzählt von einem furchtbaren Geschick, dem sie in Indien zum Opfer gefallen ist. Sie hatte gerade den Engländer Livesay geheiratet und machte mit einer Gesellschaft auf der Hochzeitsreise einen Bootsausflug auf dem Ganges, als das Boot plötzlich leckte und alle Insassen in den Ganges warf. Dort wimmelte es von Krokodilen, und die junge Mrs. Livesay mußte, selbst mit den Fluten ringend, zusehen, wie als einer der ersten ihr Bräutigam von den Alligatoren ergriffen, zerrissen und in die Tiefe gezogen wurde. Halb ohnmächtig vor Schrecken wurde sie von einem Teilnehmer des Ausfluges, einem Mr. Scott, an den Haaren ergriffen und neben Krokodilen entlang, die alle mit dem Zerfetzen und Kämpfen um die Insassen des Bootes beschäftigt waren, ans Ufer gebracht. Außer diesem Mr. Scott und ihrer eigenen Person konnte von den acht Mitgliedern des Ausfluges kein einziger gerettet werden.

Luftschiffahrt.

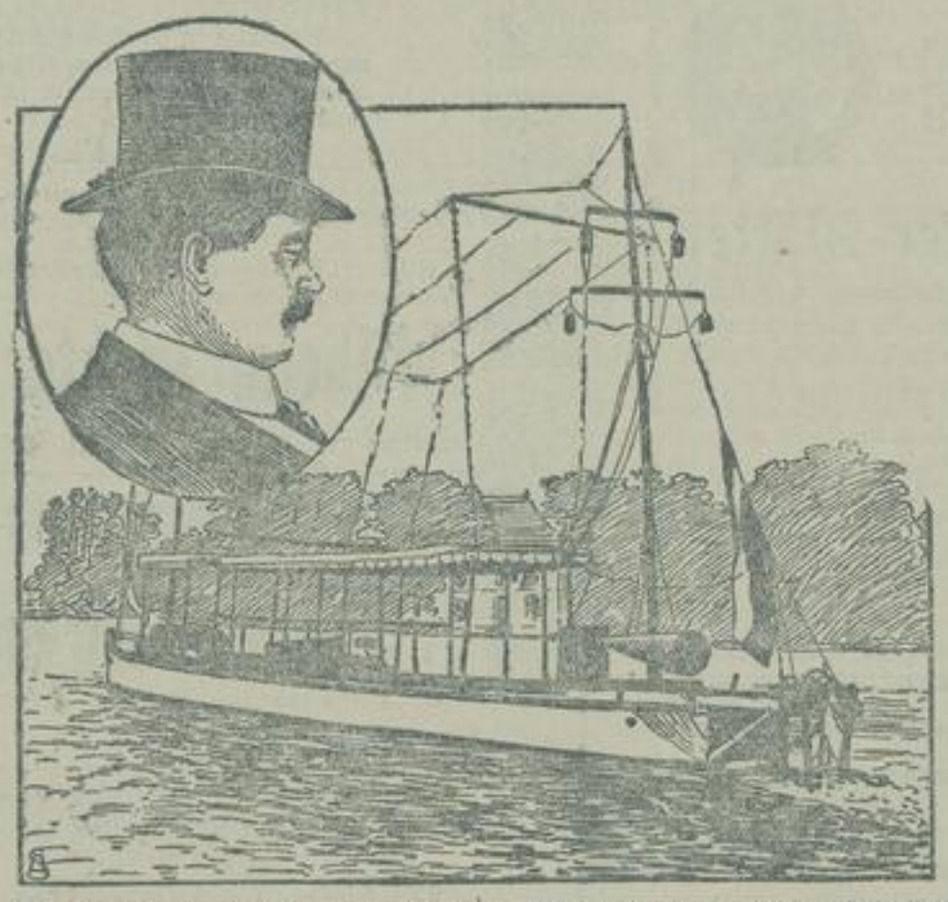
— Aus Anlaß der Jahresversammlung des württembergischen Ärztevereins wurden am Sonntag in Friedrichshafen drei Passagierfahrten mit dem neuen Luftschiff „Schwaben" unternommen, die sehr gelungen verliefen.

— Der österreichische Oberleutnant Bier unternahm in der Nähe von Abbazia bei etwas windigem Wetter einen Aufflug. Nach langen Versuchen erhob sich der Flugapparat, machte plötzlich nach rechts eine Wendung und stürzte ins Meer. Ein Torpedoboot rettete den Offizier aus dem Wasser. Der Apparat wurde schwer beschädigt.

— Der französische Flieger Moulinais hatte sich um 6 Uhr abends mit einem Morane-Eindecker auf dem Mandverfelde von Issy in die Luft erhoben, während eben auch der Lenkballon „Bayard-Clement" zu einem Aufstieg aus seiner Halle gebracht worden war. Der Flieger zog nach einer Wendung gegen den mächtigen Ballon, vermochte ihn aber im letzten Augenblick durch einen heftigen Ruck am Höhensteuer noch zu vermeiden und darüber zu kommen. Er setzte noch über die Seine. Dann kippte plötzlich sein Eindecker vornüber und nach einigen Schwankungen fiel er von der Höhe auf einen Steinhaufen herab. Der junge, noch unerfahrene Flugtechniker erlitt schwere Kopfwunden.

Das neue Fernlenkboot.

Links oben: Der Erfinder Lehrer Wirth, Nürnberg.



Auf dem Wannsee bei Berlin fanden während der letzten Wochen interessante Vorführungen mit einem elf Meter langen Fernlenkboot statt, das der Nürnberger Lehrer Christian Wirth konstruiert hat. Das Boot fährt ohne Bemannung auf dem See umher; seine Maschinen werden mittels Hertzscher Wellen in Tätigkeit gesetzt, die von einer Sonderstation am Ufer ausgehen. So oft die Maschinen und die Steuerung an Bord eines der drahtlos übermittelten „Kommandos" ausgeführt haben, blitzen verschiedenfarbige Lampen auf. Auch wird auf dieselbe Weise die Schiffsglocke geläutet, die Schiffskanone abgefeuert und am Abend ein Feuerwerk entzündet. Dabei ist das Fernlenkboot oft drei Kilometer vom Ufer entfernt. Unter den zahlreichen hervorragenden Persönlichkeiten, die diese interessante und vielleicht epochemachende Erfindung bewunderten, befand sich auch das deutsche Kronprinzenpaar. Die Kronprinzessin hatte sich vor einigen Tagen von Herrn Wirth das Boot zeigen lassen und dann ihren Gemahl auf die Erfindung aufmerksam gemacht. Der Kronprinz wohnte einer Extravorführung bei und besichtigte das Fernlenkboot mit dem größten Interesse.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Kammergericht hatte darüber Erörterungen anzustellen, inwieweit Personen, die ohne staatliche Approbation die Heilkunde ausüben, in ihren Ankündigungen gehen dürfen. Eine Polizeiverordnung vom 21. August 1909 schreibt u. a. vor, öffentliche Anzeigen von nicht approbierten Personen, die gewerbsmäßig die Heilkunde ausüben, sind verboten, sofern sie über die Vorbildung, Befähigung oder Erfolge dieser Personen zu täuschen geeignet sind oder prahlerische Versprechungen enthalten. Ein Dentist hatte angekündigt, daß in seiner „Zahnpraxis" Zähne „schmerzlos" gezogen würden. Die Strafkammer verurteilte M. zu einer Geldstrafe, weil M. von seiner „Zahnpraxis" nicht sprechen durfte, die Bezeichnung Praxis werde im allgemeinen nur von Ärzten gebraucht; unzulässig sei auch die Ankündigung, daß M. schmerzlos Zähne ziehe, da er die Narkose nicht anwenden durfte. Auf die Revision des Angeklagten wurde aber vom Kammergericht die Vorentscheidung aufgehoben und die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurückverwiesen, indem u. a. ausgeführt wurde, einwandsfrei stelle die Strafkammer fest, daß es sich um eine unzulässige, prahlerische Ankündigung handle, wenn M., obschon er die Narkose nicht anwenden durfte, schmerzlos Zähne ziehen wollte. Seit Einführung der Gewerbefreiheit dürfen jedoch die nicht approbierten Heilkundigen frei praktizieren und dürfen daher auch von einer Ausübung der Praxis reden.

Sonderbare Weltreisende.

(Nachdruck verboten.)

△ Vor einigen Monaten erregten zwei Italiener Aufsehen, die auf einer sonderbaren Weltreise auch Berlin passierten. Gegen eine Wettsumme von 50 000 Lira (40 000 Mk.) hatten sie sich verpflichtet, mit einem großen, eigens für diesen Zweck gebauten Fasse um die Welt zu reisen. Von Venedig waren sie aufgebrochen. Das Innere des Fasses ist so eingerichtet, daß einer der beiden Weltreisenden bequem darin sitzen kann und auch noch die allernötigsten Gegenstände darin Platz finden. Der andre rollt das Faß vor sich her. Das Innere macht infolge einer eigenartigen Bauart die rollende Bewegung nicht mit, so daß der Insasse stets aufrecht sitzt. Mit dem Rollen des Fasses wechseln sie miteinander ab. Eine weitere Erschwerung der Wette besteht darin, daß sie ihre Reise ohne einen Pfennig Geld antreten mußten, und daß sie unterwegs ihren Lebensunterhalt zu verdienen verpflichtet sind. Zu diesem Zwecke verkaufen sie Ansichtspostkarten mit ihrem Bilde und erklären die eigenartige Bauart ihres Fasses für Geld. — In einer Zeit von etwas über sieben Jahren vollendete, wie eine englische Wochenschrift erinnert, anfangs 1908 Anton Hauslian eine nicht minder merkwürdige Weltreise. Er hatte sich, gleichfalls infolge einer Wette, verpflichtet, um die Welt zu wandern und dabei in einer Karre seine Frau und sein Kind vor sich her zu schieben. Er brach im September 1900 auf und legte im Durchschnitt täglich 20 Kilometer zurück. Während seines Marsches vertrug er 104 Paar Schuhe und machte etwa 18 000 photographische Aufnahmen. Im russisch-japanischen Kriege befand er sich gerade auf dem Kriegsschauplatze und kam sogar einmal in Gefahr, als Spion erschossen zu werden. Der Schrecken und die Aufregung hierüber verursachten den Tod seiner Frau, die einen heftigen Nervenschok erlitt, von dem sie sich nicht wieder erholen konnte; sie starb unterwegs. Da Hauslian somit, wenn auch durch höhere Gewalt, seine Reise nicht der Wette gemäß durchführen konnte, erhielt er bei der Heimkehr nur einen Teil der Wettsumme, nämlich 20 000 Mk. — Hauslians Beispiel folgten vor einiger Zeit zwei Belgier, die sich verpflichteten, sich abwechselnd gegenseitig in einer Karre um die Welt zu schieben. — Auch eine wagemutige Dame befindet sich gegenwärtig infolge einer auf 300 000 Mk. lautenden Wette unterwegs; sie muß ständig eine Maske tragen und von dem Erlös von Ansichtspostkarten mit ihrem Bilde leben. — Merkwürdigen Bedingungen hat sich ein Engländer unterworfen, der gegen eine Wette von 400 000 Mk. vor zwei Jahren London verließ. Er muß während seiner Weltumwanderung eine eiserne, etwa 18 Kilogramm wiegende Maske tragen und eine zentnerschwere Karre vor sich herfahren. Ferner mußte er, gleich andern derartigen „Vergnügungsreisenden", ganz ohne Geld aufbrechen und soll unterwegs von dem Verkauf von Ansichtskarten und selbstverfaßten Broschüren über seine Reise leben. — Eine bemerkenswerte Sportleistung vollführte Kapitän Trevallyen, der im Jahre 1895 mit zwei Gefährten zu einer Fußreise um die Welt aufbrach. Bedingung war, daß jeder der Herren eine Last von 34 Kilogramm Gewicht zu tragen und allein von freiwillig gebotenen Spenden zu leben hatte. Nur Trevallyen war imstande, diese Leistung zu vollführen. Nach vierjährigem Marsche kehrte er wohlbehalten heim, während seine Gefährten unterwegs den Strapazen erlegen waren.

Buntes Allerlei.

△ **Kindermund.** Willi ist auf Besuch und bittet um ein zweites Stück Torte. Da das erste schon sehr groß war, hat die Hausfrau Bedenken und fragt ihn: „Bekommst du zu Hause von deiner Mutter auch immer zwei Stücke Torte?" — „Nein," bekennt Willi. — „Na, meinst du denn, daß es ihr recht wäre, wenn du hier zwei Stücke bekämst?" — „O, das wäre ihr egal," sagt Willi zuversichtlich, „dies ist doch nicht ihre Torte!"

△ **Grob.** Primadonna: „Was wollen Sie, Direktor? Hier habe ich ein ärztliches Attest, daß ich gestern abend nicht singen konnte!" — Direktor: „Warum haben Sie den Arzt erst bemüht. Ich kann Ihnen attestieren, daß Sie nie singen können."

△ **Sie kennt sie.** Dame (zur Gesindevermieterin): „Kennen Sie das Mädchen persönlich?" — Vermieterin: „O, sehr genau. Sie ist ein sehr gutes Mädchen. Schon seit Jahren muß ich ihr alle Monate einen neuen Dienst besorgen."

„So, so, na, dafür interessiert sich jeder!"

„Nun sein, aber ich habe besondere Interessen," sagte der Rechtskonsulent und warf dabei der Wirtin einen bedeutungsvollen Blick zu. „Was werden Sie vor Gericht aussagen, Frau Falk? Werden Sie gar nicht von der andern Person reden?"

„Ich werde mich hüten, einen Verdacht auszusprechen."

„Alle Welt spricht aber bereits darüber."

„Und Sie wohl am meisten!" sagte die junge Frau. „Aber schaffen Sie einmal Beweise, Worte allein tun's nicht."

Franz war wieder eingetreten. Er schlug hinter dem Schanktisch den Hahn in ein neues, volles Faß.

„Von welchem Verdacht reden Sie?" fragte Laupichler mit scheinbarer Gleichgültigkeit.

„Wissen Sie das noch nicht?" spottete Winkler. „Sie kennen doch die Geschichte, nun nehmen Sie mal an, die Unschuld des Verwalters wäre bewiesen. Auf wen müßte dann der Verdacht fallen? Doch wohl auf die Braut des Verwalters, die deren Onkel mit Gewalt zu seiner Gattin machen wollte!"

Klara hatte das Buch wieder aufgenommen, sie blickte über den Rand desselben ihre Gäste schadenfroh an.

„Ich könnte auch noch manches sagen, was ich aber verschwiegen habe," sagte sie mit geheimnisvoller Miene.

„Verschwiegen? Weshalb?" fragte Laupichler.

„Weil ich nicht danach gefragt wurde."

„Was ist es?"

„Je nun, ich kann's ja sagen. Als wir in jener Nacht vom Tanzsaal heimkamen, gingen wir alle sonauf in unsre Schlafzimmer. Mein Zimmer lag im zweiten Stock dicht an der Treppe. Ich war müde und legte mich gleich zu Bett. Ich lag noch nicht lange, als ich ein Rascheln an der Wand hörte, genau so, als ob jemand die Treppe hinunterschleiche, hart an der Wandseite, und mit den Händen daran vorbeistreiche."

Laupichlers Blick streifte verstohlen das Gesicht des Franz, der mit weit geöffneten Augen seine Frau anstarrte.

„Und was dachten Sie sich dabei?" fragte der Kriminalbeamte.

„Gar nichts."

„Aber es muß doch in jener Stunde jemand die Treppe hinunter gegangen sein!" sagte Winkler, den diese Eröffnung ebenfalls überrascht hatte.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht; es können ja auch Mäuse hinter der Tapete gerascheltt haben," erwiderte Klara.

„Das Schlafzimmer des Verwalters lag wohl unten im Erdgeschoß?" fragte Laupichler. „Er kann es also nicht gewesen sein. Und wo liegt das Schlafzimmer des Fräuleins?"

„Im zweiten Stock," antwortete Klara.

„Und wo schläft die Dienerschaft?"

„Noch eine Treppe höher, in den Dachstuben."

„Alle?"

„Nur der Reitknecht schläft draußen neben dem Pferdestall."

„Was ist das nun wieder für ein dummes Geschwätz!" brauste Franz auf, indem er seiner Frau das Buch aus der Hand riß; „sieh dich lieber in der Küche um, daß der Braten nicht anbrennt!"

In Klaras Augen flammte der Zorn, sie sprang von ihrem Sitz auf, und der Blick, den sie ihm zuschleuderte, verriet nichts weniger als Liebe und eheliches Glück.

„Ich verbitte mir diese rohe Behandlung!" sagte sie mit zischender Stimme. „Ich kenne meine Pflichten und erfülle sie auch ohne deine Befehle."

„Dann hätte ich nicht nötig, dich daran zu erinnern," erwiderte er barsch. „Du bist nicht mehr Kammerkatze, mein Liebchen; jetzt heißt es: Schaffen!"

„Und du glaubst, daß ich mir das gefallen lasse?" rief sie, mit dem Fuße stampfend.

„Ich denke, du wirst es müssen, wenn hier Friede bleiben soll," höhnte er; „ich bin's nicht gewohnt, lange zu bitten. Wenn man mir nicht gehorcht, mache ich kurzen Prozeß."

Die junge Frau erwiderte kein Wort mehr, aber sie warf die Oberlippe trotzig auf, als sie an ihm vorbeischritt und das Schankzimmer verließ.

„Scheint auch keine glückliche Ehe zu sein!" sagte Laupichler leise.

„Die Flitterwochen sind jetzt schon zu Ende," spottete Winkler, indem er an seinen Fingern zog, daß die Gelenke knackten; „ich lauere nur darauf, daß die junge Frau sich einmal verplappert!"

„Wieso? Das verstehe ich nicht."

„Ach was, verstellen Sie sich doch nicht! Sie sind geheimer Kriminalbeamter und umsonst kommen Sie auch nicht hierher."

„Pst! Bitte nicht so laut! Die Wirtsleute brauchen es nicht wissen, was ich bin. Sie halten mich für einen Rentier. Aber wenn mich nun wirklich andre Zwecke hierherführten, was weiter?" fragte Laupichler ruhig.

„Dann täten Sie besser, mir nicht in den Weg zu treten; Sie bringen die Wahrheit doch nicht ans Licht."

„Wirklich? Haben Sie die Wahrheit schon entdeckt?"

„Entdeckt — ja, ich werde auch die Beweise finden!"

„Dann werden Sie sich außerordentlich beeilen müssen!"

„Spotten Sie nicht, ich kann die Beweise heute noch finden. Und dann will ich auch den Ruhm allein haben; ich meine, das könnten Sie mir gönnen. Sie werden ja für Ihre Bemühungen entschädigt werden, denn Sie handeln sicherlich im Auftrage einer bestimmten Person; ich aber erhalte nur dann meinen Lohn, wenn ich den Erfolg auf meiner Seite habe."

„Hm, eine Frage!" sagte Laupichler. „Wissen die Leute hier, daß Sie sich mit der Sache beschäftigen?"

„Jawohl!"

„Und welche Stellung nehmen sie dazu?"

„Sie helfen mir, wo sie können."

„Und dennoch lauern Sie darauf, daß die junge Frau sich einmal verplappern soll? Darin finde ich einen Widerspruch!

(Fortsetzung folgt.)